

Frank Voigt

## Zum Verhältnis von Theorie und Praxis im Lehramtsstudium<sup>1</sup>

Es mag genügend Gründe geben, sich während eines Lehramtsstudiums Gedanken über das Verhältnis von Theorie und Praxis zu machen. Die Übergänge zwischen den Seminaren an der Universität und den verschiedenen in das Studium integrierten Praktika fordern regelmäßig dazu auf. Die Frage, wie sich Theorie und Praxis zueinander verhalten, ist für die verschiedenen Studiengänge nicht in allgemeiner Form zu beantworten. Die Beziehung zwischen beidem kann unterschiedlicher Art sein und muss daher in Bezug auf den tatsächlichen Studieninhalt und die spätere berufliche Praxis bestimmt werden. Für ein Studium des Lehramts aber scheint diese Einsicht die Fragestellung zu verkomplizieren. Denn hier werden die Studierenden aufgrund

---

1 Ich beziehe mich, auf der Grundlage meiner eigenen Erfahrungen als Lehramtsstudent, vor allem auf die Fächer Deutsch und Französisch (Staatsexamen), ihre Fachdidaktiken (eine Fachdidaktik Französisch gibt es nicht, lediglich eine ‚Querschnittsprofessur‘ für Fremdsprachendidaktik) sowie auf den Bereich der lehramtspezifischen Ausbildung an der Universität Potsdam in Psychologie, Pädagogik und Sozialwissenschaften. Inwieweit das hier Dargestellte für alle Lehramtsfächer verallgemeinerbar ist, vermag ich nicht zu beurteilen. Für den Bereich der geisteswissenschaftlich orientierten Lehramtsfächer dürfte dies allerdings möglich sein.

der Heterogenität ihres Curriculums<sup>2</sup>, zumal an der Universität Potsdam, mit sehr unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen konfrontiert. Das Lehramtsstudium stellt diesbezüglich vielleicht einen Sonderfall dar: Gehören die theoretischen Bezugsrahmen einerseits unterschiedlichen Wissenschaften an, so mündet das Studium andererseits in ein relativ klar umrissenes Berufsfeld, in dem sie alle ihre Relevanz haben. An der Universität, in den Vorlesungen und Seminaren sowie in den dort studierten Texten nehmen die verschiedenen Diskurse selten explizit Bezug aufeinander. Als Student hatte und habe ich hin und wieder das Gefühl, zwischen verschiedenen Welten und Sprachen zu wandeln, zwischen denen sich die merkwürdigsten Verbindungen ergeben können: Aus einem Seminar zu Hauptsätzen im Deutschen aus syntaktischer, pragmatischer und semantischer Sicht geht es zur Literaturtheorie Roland Barthes', anschließend in eine sprachdidaktische Veranstaltung zu Varietäten in der Sekundarstufe II oder in eine Vorlesung zur Psychodiagnostik. Die verschiedenen Diskurse nehmen nicht nur selten explizit aufeinander Bezug, sie basieren auch auf unterschiedlichen Voraussetzungen und sind daher nur bedingt unmittelbar aneinander anschlussfähig. Das hat seine Logik, die dem komplexen Anforderungsprofil des Berufs Rechnung trägt, in dem viele Aspekte der beruflichen Tätigkeit erfasst und in Theorien modelliert werden müssen. Eine jede abstrahiert dabei von jeweils Unterschiedlichem, stellt Zusammenhänge verschiedener Art her und leitet daraus Begriffe und Theoreme ab. Selbst dann, wenn ein Bezug zum Berufsfeld der Schule gegeben sein mag (v. a. in Pädagogik, Sozialwissenschaften, Psychologie und den Fachdidaktiken), mehr noch

---

2 Ein Lehramtsstudium in den Fächern Deutsch und Französisch etwa bringt die Beschäftigung mit den jeweiligen Fachwissenschaften, germanistische/romanistische Literaturwissenschaft und Linguistik, Literaturdidaktik, Muttersprachdidaktik, Fremdsprachendidaktik sowie Sozialwissenschaften, Pädagogik/Erziehungswissenschaften und Psychologie mit sich. Dabei spiegeln diese groben Einteilungen nicht die Diversität der Diskurse und ihrer Ansätze wider, an denen sie letztlich teilhaben. Innerhalb der Psychologie etwa setzen sich Lehramtsstudierende u. a. mit Entwicklungspsychologie, Motivations- und Emotionspsychologie, Pädagogischer Psychologie und Psychologischer Diagnostik auseinander. Im erziehungswissenschaftlichen Bereich sind dies u. a. (bildungs-)soziologische, sozialisationstheoretische oder etwa bildungsgeschichtliche Bezüge.

wenn er nicht gegeben ist (Fachwissenschaften), stellt das Curriculum die Studierenden diesbezüglich vor eine große, möglicherweise unterschätzte Herausforderung.

Wenn es demzufolge ein auszuschließendes Verhältnis von Theorie und Praxis im Lehramtsstudium sowie in der späteren Arbeit als Lehrer<sup>3</sup> gibt, so lässt sich dies an einem Gedankenspiel explizieren. Ein Lehrender kann vor Schülern nicht nacheinander Sätze von sich geben, in denen er abwechselnd auf je einen Bereich seiner Ausbildung Bezug nimmt. Er gäbe eine groteske Figur ab. Umgekehrt sollten seine Äußerungen und Handlungen in kohärenter Weise von dem getragen sein, was er in seinem Studium *insgesamt* gelernt hat und als Lehrer durch die Beschäftigung mit seinen Fächern und eine stetig reflektierte Tätigkeit vertieft. Wie aber ist das möglich, wenn zwar die meisten Aspekte seiner späteren Praxis im Studium angeklungen sind, doch oft in disparater Form? Als Studierender des Lehramts hat man daher für seinen späteren Beruf vermutlich noch gar nicht so viel gelernt, wenn alle Hausarbeiten und Klausuren geschrieben, alle Scheine ‚gesammelt‘ wurden. Will er also nicht der angedeuteten, grotesken Lehrerfigur entsprechen, dann bringt ihn sein Studium, seine praktischen Erfahrungen und sein späterer Beruf zu einer gedanklichen Auseinandersetzung, in der die verschiedenen theoretischen Bezugsrahmen vor dem Hintergrund der praktischen Erfahrungen aufeinander bezogen werden. Eine fortwährende Syntheseleistung wird erbracht und diese schwierige gedankliche Vermittlungsarbeit zwischen den so unterschiedlich strukturierten Wissensbereichen als Vorarbeit und Übergang zur Praxis können ihm weder Hochschullehrende noch Mentoren gänzlich abnehmen, sie können und müssen ihn aber darin unterstützen. Der Übergang von der Theorie zur Praxis, und somit auch ihr Verhältnis zueinander, kann im Lehramtsstudium schon aus diesem Grunde nur selten eines von Wissen und seiner unmittelbaren Anwendung sein. Es mag Bereiche des Lehrerberufs geben, in denen tatsächlich eine Anwendung von Kenntnissen *eines* ‚Bausteins‘ seiner Ausbildung hinreichen. Aber wenig

---

3 Es wird im Folgenden die männliche Form verwendet, selbstverständlich schließt sie beide Geschlechter ein.

von dem, was ein angehender Lehrer an der Universität lernt, lässt sich als eine unmittelbare Handlungsanweisung auffassen.

Dass das Verhältnis von Theorie und Praxis von verschiedenen Seiten im (für das Lehramtsstudium) verkürzten Verhältnis von Wissen und Anwendung gefasst wird, diesen Eindruck gewann ich während meines Studiums immer wieder: einerseits bereits bedingt durch die Struktur des Studiums, insbesondere der Organisation, Durchführung und Betreuung der Studenten in den Praxisphasen, andererseits aber auch aus Äußerungen einiger Studierender. In fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Seminaren fiel von Kommilitonen während der Diskussion eines Textes nicht selten die Bemerkung „Das brauche ich doch nicht für die Schule.“ Leider blieb es bei dieser mehr zu sich gesprochenen Äußerung. Selbst wenn sie vom Seminarleiter bemerkt wurde, ist es zu einer Diskussion darüber nicht gekommen. Mir drängt sich dabei die Frage auf, ob einem solchen Satz nicht die Vorstellung von Theorie als einer unmittelbar handlungsorientierenden Anleitung für eine spätere berufliche Praxis zugrunde liegt und somit letztlich eine problematische Erwartungshaltung an das Verhältnis von Theorie und Praxis im Lehramtsstudium formuliert wird. Diese Erwartungshaltung leistet meines Erachtens einem Theorie-Praxis-Dualismus Vorschub, weil unter dem Kriterium der Brauchbarkeit die nicht wenig komplexe Vermittlung von theoretischem Wissen in eine Praxis bereits von der Theorie selbst erwartet wird, die dann nur noch praktisch umgesetzt werden müsste.<sup>4</sup> Die Theorie selbst aber kann dies oft gar nicht leisten<sup>5</sup> und so stellt sie sich in einer solchen Anschauungsweise als das Eine, die Praxis hingegen als das mit

---

4 In fachwissenschaftlichen Seminaren, welche die Lehramtsstudierenden zusammen mit den Magister- bzw. Bachelor-/Master-Studierenden im Hauptfach besuchen, mag der Satz eine gewisse Plausibilität haben. Er hat sie aber nur, wenn erneut die Einstellung vorausgesetzt wird, dass in ihnen nur fachliches Wissen vermittelt werden soll, welches in der Schule unmittelbar ‚zur Anwendung‘ kommen kann.

5 Schon deshalb, weil die ausdifferenzierte Struktur des Curriculums und die inhaltliche Spezialisierung der Veranstaltungen die Komplexität der Tätigkeit des Lehrers jeweils aus verschiedenen Blickwinkeln reduzieren müssen, ist diese Erwartungshaltung ungerechtfertigt.

ihr unverbundene Andere dar. Zwar gäben das Studium und die darin sich bietenden Reflexionsräume und zu sammelnden praktischen Erfahrungen genug Anlass zu einer Korrektur dieses Verhältnisses, doch in den Blick müssen jene Strukturen und Denkweisen in ihrem wechselseitigen Bezug zueinander genommen werden, die diese Haltung perpetuieren oder gar bekräftigen.

Abstrahieren die für den Lehrerberuf relevanten Wissenschaftsbereiche von jeweils verschiedenen Aspekten der Tätigkeit, so bedarf es umgekehrt beim Übergang der Theorie in die Praxis der beschriebenen Syntheseleistung. Doch damit ist es nicht getan. Die praxisbezogene Konkretisierung der Theorien ist nicht weniger schwierig und beides muss in einem fortlaufend rezipierten, praktische Erfahrungen und theoretische Reflexion einbeziehenden Prozess stattfinden können, für den die beteiligten Institutionen einen Rahmen bereitstellen müssen. Im lehramtsbezogenen Bachelor-Master-Studium scheint dies stärker berücksichtigt worden zu sein als in den ‚alten‘ Staats-examensstudiengängen. Im dort eingeführten Praxissemester etwa werden die Studierenden durch „Ausbildungsteams“ der jeweiligen Fachdidaktiken sowie der Erziehungswissenschaften „betreut“ (Vgl. den Beitrag von Gemsa und Wendland in diesem Band). Die Studierenden besuchen Vor- und Nachbereitungsseminare sowie ihr Praxissemester begleitende Veranstaltungen an einem Studientag pro Woche. Doch ob ihre Unterrichtsversuche letztlich von denjenigen kritisch und unterstützend begleitet werden, die mit ihnen didaktische Theorien erarbeitet haben, kann nicht immer gewährleistet werden. Nur ein, im besten Fall zwei Mal kann ein Mitarbeiter lediglich einer Fachdidaktik Deutsch<sup>6</sup> den Unterrichtsversuch eines Studenten während des gesamten Praxissemesters beobachten und mit ihm auswerten. In allen weiteren Unterrichtsstunden werden sie von Mentoren, also Lehrern, begleitet, die diese Arbeit zusätzlich zu ihrem ungemindert fortlaufenden

---

6 Es gibt derer zwei, eine für Literatur- und eine für Sprachdidaktik. Von Seiten der Erziehungswissenschaften finden keine Hospitationen statt.

Unterricht meistens freiwillig<sup>7</sup> absolvieren. Die Institutionalisierung der Integration des Praxissemesters in den Schulen, bei der die Betreuung nicht auf das Engagement Einzelner angewiesen wäre, aber teilweise auch an den Universitäten ist daher noch unzureichend. Denn die Struktur der Lehramtsausbildung prädisponiert auf diese Weise ein handlungsorientiertes Verhältnis von Theorie und Praxis und zwar dadurch, dass der beschriebene, schwierige Vermittlungsprozess zwischen Theorie und Praxis von beiden Seiten (Schulen und Universitäten) nur unzureichend unterstützt werden kann. Einerseits ist eine systematische Betreuung der Studierenden durch die Hochschullehrenden kapazitär nicht gewährleistet, andererseits werden die Praktikanten von überlasteten und unvorbereiteten Mentoren begleitet, die ihre eigene Praxis des Unterrichts im problematischsten Fall als Norm an die Studierenden herantragen und ihnen nahelegen, alles, was sie an der Universität gelernt haben, wieder zu vergessen (Vgl. den Beitrag von Laura Bastian, Caroline Kamm, Saskia Niproschke und Lascha Sochadse in diesem Band). Diese Beobachtung konnte ich ebenso teilen und in Gesprächen unter Kommilitonen (sowohl Studierenden der Staatsexamens- als auch der Bachelor-Master-Studiengänge) entstand der Eindruck, dass eine solche Erfahrung unter Lehramtsstudierenden an den Schulen eine gewisse Systematik hat.

---

7 Da jede Schule in öffentlicher Trägerschaft im Land Brandenburg auch eine Ausbildungsschule sein soll, sind die Schulen verpflichtet Praktikanten aufzunehmen, sofern die Abschlussart der Studierenden (Lehramt für Gymnasien, Lehramt für Primarstufe und Sekundarstufe I mit oder ohne Schwerpunkt auf die Primarstufe) ihrer Schulart entspricht (Vgl. *Verwaltungsvorschriften über die Beteiligung der Schulen an den schulpraktischen Studien in den Lehramtsstudiengängen*, Abschnitt 3; URL: [http://www.bravors.brandenburg.de/sixcms/detail.php?gsid=land\\\_bb\\\_bravors\\\_01.c.49154.de](http://www.bravors.brandenburg.de/sixcms/detail.php?gsid=land\_bb\_bravors\_01.c.49154.de)). Die Betreuung ist hier nur unzureichend finanziert und institutionalisiert. Das zeigt sich daran, dass die jeweilige Schulleitung die Aufgabe der Betreuung einem Lehrer ‚überträgt‘, wenn sich kein engagierter ‚Freiwilliger‘ findet. Zu den Schwierigkeiten der Mentoren bei der Betreuung der Praktikanten vgl. den Abschnitt „Die Bedeutung der Mentoren im Praxissemester der Lehramtsstudierenden“ im Beitrag von Laura Bastian, Caroline Kamm, Saskia Niproschke und Lascha Sochadse in diesem Band.

Vor diesem Hintergrund stellen sich die Klagen der Studierenden über ein „Zuviel an Theorie“, ihrer Unbrauchbarkeit für das spätere Berufsfeld („Das brauche ich doch nicht für die Schule.“) sowie der impliziten Forderung der Mentoren nach ihrer eigentlichen Obsoleszenz („Als erstes vergessen Sie mal alles, was Sie an der Uni gelernt haben.“) als verschiedene Seiten eines Problemkorrelats dar. Das „Zuviel an Theorie“ mag zu einem Teil dem fordernden (lehramtsbezogenen) Curriculum an der Universität Potsdam geschuldet sein. Allerdings muss die Vorstellung eines Theorie-Praxis-Dualismus unter den Studierenden an Plausibilität gewinnen, wenn sie an den Schulen von ihren Mentoren gewissermaßen dazu aufgefordert werden, ihr Studium zu vergessen.<sup>8</sup> Da ihre Dozenten (der Fachdidaktiken oder Erziehungswissenschaften) die Unterrichtsversuche zugleich nur sporadisch oder gar nicht beobachten und kritisch begleiten können, wird die Erwartungshaltung an das Verhältnis von Theorie und Praxis als Wissen und unmittelbarer Anwendung nicht abgebaut, sondern reproduziert. Die anfangs beschriebene Vermittlungsarbeit zwischen Theorie(n) und Praxis wird in diesem Bereich der Lehrerbildung strukturell negiert und, da sie nur unzureichend unterstützt und angeregt wird, ein Verhältnis von Theorie und Praxis fortgebildet, welches diese Arbeit aussparen kann. Unter diesen Voraussetzungen muss sich die Konstruktion der Irrelevanz der Theorie für die Praxis hartnäckig halten.

---

8 Die Mentoren hingegen begleiten zwar jede Unterrichtsstunde und nehmen sich auch Zeit für Auswertungen. Doch selbst wenn Weiterbildungsworkshops für sie durch die Universität angeboten werden, so kann von ihnen nicht erwartet werden, dass sie die Studierenden in der praktischen Umsetzung etwa jener didaktisch-methodischen Konzepte kritisch begleiten, welche den Studierenden in den Lehrveranstaltungen an der Universität vermittelt werden, schon gar nicht wenn sie jede Weiterbildungsveranstaltung unter dem Druck eines ungemindert fortlaufenden schulischen Alltags durchlaufen sollen und ohne Abstimmung mit ihren eigenen Arbeitszeiten oft gar nicht besuchen können.